Leben im Kleinbasel : der farbige Stadtteil

Autor(en): **Saner, Dorothea**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **17 (2004)**

Heft [12]: **Perspektiven für Kleinbasel**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-122450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der farbige Stadtteil

Text: Dorothea Saner
Fotos: Derek Li Wan Po

Das untere Kleinbasel hat einen schlechten Ruf. Das erklärt sich aus der Geschichte. Es ist die Geschichte der Einwanderung, aber auch die der Integration der Neuzuzüger. Ein differenzierter Blick auf ein durch Vorurteile belastetes Stück Basel.

: Das untere Kleinbasel hat seit je den Ruf, ein minderer Stadtteil zu sein, und ist seit einigen Jahren immer wieder in den Schlagzeilen. Das Rotlichtmilieu, die Drogenszene, der Verkehrslärm, die schlechte (Industrie) Luft, der grosse Ausländeranteil, die Schulqualität, die hohe Dichte und der Grünflächenmangel sind die wichtigsten negativen Stichworte. Aber das untere Kleinbasel hat viele verschiedene Gesichter: Sonnige Wohnlagen, Flanierzonen am Rhein, die Nähe zum Stadtzentrum, zahlreiche kulturelle Einrichtungen, architektonische Perlen, die ethnische Durchmischung, Internationalität und das pulsierende Leben in den Strassen sind nur einige der Pluspunkte. Eine Analyse der heutigen Gegebenheiten und ein Blick auf die Stadtentwicklung helfen, diesen scheinbaren Kontrast etwas besser zu verstehen.

Viele Kleinwohnungen – wenig Grün

Im Zuge der Industrialisierung strömten Arbeiterinnen und Arbeiter um die Jahrhundertwende nach Basel. Für sie wurde der grösste Teil des unteren Kleinbasel errichtet. Das ehemalige Weide- und Ackerland vor den Toren der Stadt wurde mit einer dichten, vier- bis fünfgeschossigen Blockrandbebauung überbaut. Mehrere Gebäude, oft ein ganzer Strassenabschnitt, wurden dabei als Ensemble geplant. Ein Vorgehen, das bis heute nachwirkt: Der Charme des Stadtteils gründet zu einem guten Teil auf dem einheitlichen Erscheinungsbild. Die Innenhöfe der Blöcke wurden meistens mit Gewerbebauten oder mit Mietwohnungen in Hinterhäusern gefüllt. Darum sind Frei- und Grünflächen noch heute eine Mangelware.

Die Mietwohnungen aus der Gründerzeit verfügen in der Regel über zwei bis drei Zimmer; die Toiletten befinden sich oft auf dem Treppenpodest. Sie entsprechen heute – auch wenn sie renoviert wurden – nur noch bescheidenen Komfortansprüchen. Die Immobilienspekulation vor allem in den Sechziger- und Siebzigerjahren hat dazu beigetragen, dass der Anteil der Klein- und Kleinstwohnungen ausgesprochen hoch ist. Sie sind heute kaum mehr gefragt. Die Spekulationsbauten haben auch die schönen Strassenzüge mit gesichtslosen Bauensembles verunstaltet. In den relativ günstigen Kleinwohnungen leben heute überdurchschnittlich viele Leute aus tieferen Einkommensschichten. Dies zeigen die Statistiken über die Sozialhilfe und über die Krankenkassen-Prämienverbilligungen.

Über achtzig Prozent der Wohnungen sind für Familien zu klein. Darum ziehen junge Paare des Mittelstands – nicht zuletzt auch wegen der Umwelt- und Wohnumfeldsituation – nach der Geburt der Kinder weg. Das hat Folgen in der Zusammensetzung der Schulklassen. Trotz der Bildungsqualität und dem hohem Engagement der Lehrkräfte haben die Schulen ein immenses Imageproblem. Die Quartiere des unteren Kleinbasel sind aber schon seit ihrer Entstehung Ausländerquartiere. Die Analyse der Bevölkerungsent- →

Im Hintergrund überwacht der Messeturm als neues Wahrzeichen den farbigsten Stadtteil Basels.

→ wicklung bildet die Migrationsgeschichte direkt ab. Der höchste Ausländeranteil wurde 1910 mit 49,3 Prozent verzeichnet. Neben einer geringeren Anzahl Italienerinnen und Italiener waren es damals vor allem Menschen aus dem benachbarten Baden und Württemberg, die hier wohnten und hier Arbeit fanden. Danach setzte ein Rückgang des Ausländeranteils ein, der hauptsächlich auf die liberalere Einbürgerungspraxis und die Rückwanderung von Deutschen während des Zweiten Weltkriegs zurückzuführen ist. So lag der Ausländeranteil in den Vierziger- und Fünfzigerjahren im Kleinbasel sogar unter zehn Prozent. Seit der Hochkonjunktur der Sechzigerjahre mit ihrem beträchtlichen Bedarf an Arbeitskräften hat das untere Kleinbasel einen grossen italienischen Bevölkerungsanteil. Die damals dominierenden Italienerinnen und Italiener haben aber in den letzten zwanzig Jahren ihren Platz als grösste Ausländergruppe an Menschen aus Jugoslawien sowie aus der Türkei und anderen (ausser-)europäischen Ländern verloren. Dafür waren unter anderem die politischen Entwicklungen in der Türkei und auf dem Balkan verantwortlich, die zur wirtschaftlich bedingten Migration und zur Einreise von Flüchtlingen bei uns führte. Heute leben im unteren Kleinbasel Menschen aus über 120 Nationen und der Ausländeranteil beträgt 47,7 Prozent. Ein Teil der Schweizer Bevölkerung ist dadurch verunsichert und leidet an Heimatverlust. Das Sprachengemisch, die fremde Kleidung und Hautfarbe, der andere Glaube oder die deutlich wahrnehmbare Veränderung einzelner Strassenzüge durch neue Bazargeschäfte, Imbissbuden und Cafés wecken Ängste. Die Kleinbasler Bevölkerung zeigt auch Abwehrhaltungen.

Das Fremde provoziert immer

Diese Ängste vor der Überfremdung sind alt. Schon die mit der Industrialisierung eingewanderten Arbeitskräfte aus Süddeutschland, aber auch die italienischen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter der Nachkriegszeit weckten Ängste und provozierten Ablehnung und Misstrauen. Wie heute der Islam war es damals vor allem der Glaube der Zugewanderten, der viele protestantische Baslerinnen und Basler beunruhigte. Die katholischen Einwanderer aus Deutschland, aber auch aus der übrigen Schweiz stiessen auf Ablehnung. Das Misstrauen führte schliesslich um 1870/80 zum Konflikt: Der Kulturkampf gipfelte in der Abschaffung der katholischen Schule in Kleinbasel und im Unterrichtsverbot für Geistliche. Gegenüber den Italienerinnen und Italienern – und dazu gehörten in der Wahrnehmung auch die Zugewanderten aus dem Tessin – wurde die Ablehnung ebenfalls deutlich geäussert.

Die Vorwürfe und Ängste sind bis heute praktisch die gleichen geblieben. Schon vor über 100 Jahren wurde den italienischen Arbeitskräften vorgeworfen, sie seien unsauber, laut, aggressiv und unsittlich. Ihnen wurde nachgesagt, sie seien darauf aus, möglichst von den Sozialleistungen zu profitieren. Dieselben Vorwürfe gegen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter aus Italien und Spanien hörte man auch zwischen 1960 und 1970 wieder. Die Gründe dafür waren die mangelnden Sprachkenntnisse auf beiden Seiten, aber auch die unterschiedlichen Wertvorstellungen und der gesell-

1

2

1 **Noch ist das Schlüsselgrundstück für die Entwicklung Kleinbasels eine Brache: das DB-Areal, künftig Erlenmatt.**

2 **Der Markt zeigt es: Die Bewohner Kleinbasels gehören nicht alle zur obersten Kaufkraftklasse.**

schaftliche und politische Kontext, der zur Rekrutierung der ausländischen Arbeitskräfte führte. Mit der Krise anfangs der Siebzigerjahre verwandelte sich die latente Ablehnung gar in Ausländerfeindlichkeit. Diese fand ihren Höhepunkt in den bekannten Überfremdungsinitiativen, die nur knapp verworfen wurden.

Die verbreitete Bezeichnung ‹Tschingge› brachte die damalige Verachtung der italienischen Bevölkerung zum Ausdruck. ‹Little Italy› oder ‹Piazza Roma› für Kleinbasel und den Claraplatz kann mit der Zeit zwar auch ironisch gemeint sein, stammt aber aus einer abwertenden Wahrnehmung. Die Übernamen wurden übrigens in den Neunzigerjahren ersetzt. Aus ‹Little Italy› wurde ‹Little Istanbul› und die Tramlinie wurde zum ‹Orient Express›, denn unterdessen wohnten hier Menschen aus der Türkei.

Die Integration der neuen Einwanderer ist aber doch jedes Mal gelungen. Das untere Kleinbasel und seine Bevölkerung haben sich – wenn auch unter mehr oder weniger lautem Aufmucken – stets den sich wandelnden Verhältnissen angepasst. Zwei fast hundert Jahre auseinander liegende Begebenheiten passen gut in dieses Bild. Nur wenige Jahre nach dem Kulturkampf konnte anfangs des 20. Jahrhunderts die katholische Josephskirche gebaut werden und in den Achtzigerjahren, während sich Skepsis und manchmal offene Ablehnung gegenüber den muslimischen Neuankömmlingen breit machte, konnte auf dem Kasernenareal eine Moschee eingerichtet werden.

Gute und schlechte Wohnlagen

Bis in die Achtzigerjahre war die ausländische Bevölkerung noch ziemlich gleichmässig über praktisch den ganzen Stadtteil verteilt. In den letzten zwanzig Jahren hat sich die Situation stark verändert: Die Ausländerinnen und Ausländer wohnen überproportional häufig an bestimmten Strassenzügen. Die allgemeine Verkehrszunahme und Komfortmängel der Wohnungen führten zur Entmischung der Bevölkerung. Die Wohn- und Lebensqualität an den Hauptstrassen verschlechterte sich in den beiden letzten Jahrzehnten rapide. An diesen lärmgeplagten Standorten, aber auch in den Spekulationsbauten der Sechziger- und Siebzigerjahre mit ihren Kleinwohnungen, lebt heute nur noch, wer muss und keine andere Wahl hat. Oft sind es die neuen Einwanderer, die mit diesen schlechten Wohnstandorten Vorlieb nehmen müssen.

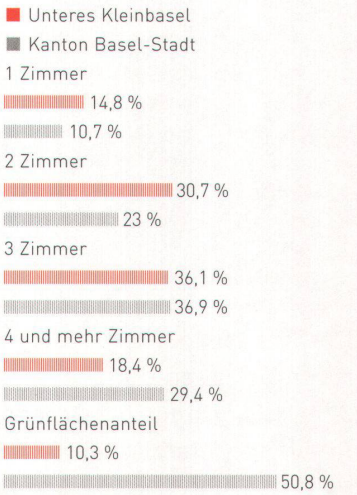
Im Gegensatz dazu sind die verkehrsberuhigten Seitenstrassen des unteren Kleinbasel, ganz besonders diejenigen in Rheinnähe, zu eigentlichen In-Wohnlagen geworden. Dort leben heute eher jüngere, kulturell interessierte und engagierte Menschen, welche die in der näheren Umgebung entstandenen Szenentreffpunkte und die spezielle urbane Lebendigkeit des Quartiers attraktiv finden. Direkt am Rhein verfügt das untere Kleinbasel zudem über ein Stück ‹Riviera›, das als ausgesprochene Topwohnlage gilt. Der Ausblick auf den Rhein und Grossbasel, die Nachmittagssonne und die modernen Neubauten oder renovierten Altliegenschaften mit gehobenem Standard machen heute das Kleinbasler Rheinufer zu einer der besten Adressen der Stadt. Leute, die hier wohnen, bleiben auch länger da, während sich an den vom Verkehr am meisten belasteten Strassen die Zusammensetzung der Bevölkerung laufend verändert. Die Umzüge spiegeln, über die letzten 25 Jahre betrachtet, direkt die Entwicklung der Migration wieder. Wo kein Verkehr tost, ist der Ausländeranteil stabil geblieben, teilweise sogar rückläufig, und beschränkt sich weit gehend auf Angehörige akzeptierter Nationalitäten. Dazu gehören heute auch die italienisch und spanisch sprechenden Bewohnerinnen und Bewohner.

Junge Menschen lieben das untere Kleinbasel ganz besonders. Der Anteil 20- bis 34-Jähriger ist überdurchschnittlich hoch. Der Charme der Wohnungen aus der Gründerzeit, die zahlreichen kulturellen Einrichtungen und In-Treffs, das breite Angebot an Restaurants und rund um die Uhr geöffneten Geschäften sprechen diese Bevölkerungsgruppe besonders an. Wichtig ist die Kulturwerkstatt Kaserne, die sich von einem alternativen zu einem etablierten Betrieb entwickelt hat. Auch das Parterre, ein Restaurant mit Kulturbetrieb, und die Buvette am Rhein tragen zur Urbanität bei. Der ehemalige Güterbahnhof der DB, der heute Raum für Zwischennutzungen (Restaurant Erlkönig, Lounge, Denkwerkstatt etc.) bietet, sorgt ebenfalls für städtisches Leben. Auch der Projektraum 54 der visarte bestätigt, dass sich hier kreative und künstlerische Menschen wohl fühlen. Mit dem ‹Gare du Nord› ist im Badischen Bahnhof zudem ein Zentrum für zeitgenössische Musik entstanden.

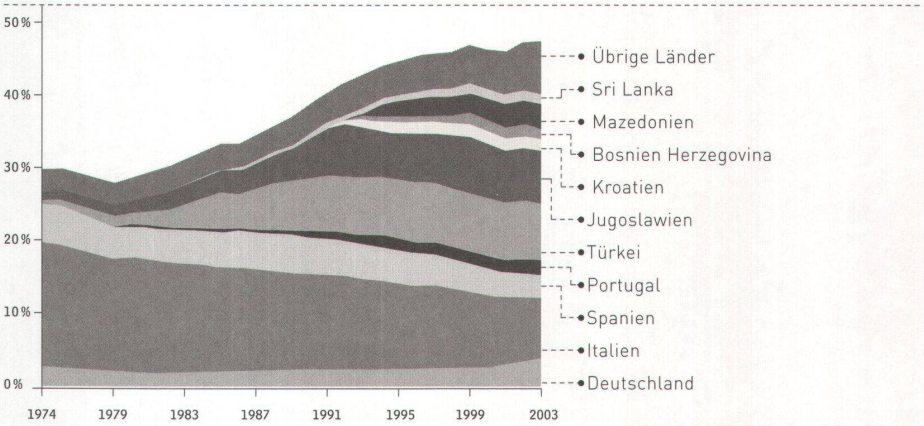
Im Gegensatz zu den Aussenquartieren hat das untere Kleinbasel neben den kulturellen Einrichtungen auch eine hervorragende Versorgungslage. Hier ist alles vorhanden und innert kürzester Zeit zu erreichen. Die Nähe zum Stadtzentrum und zum Rhein mit seinen Flanier- und Verweilzonen wird sehr geschätzt und als hohe Standortqualität wahrgenommen. •

Dorothea Saner arbeitet im Statistischen Amt Basel-Stadt

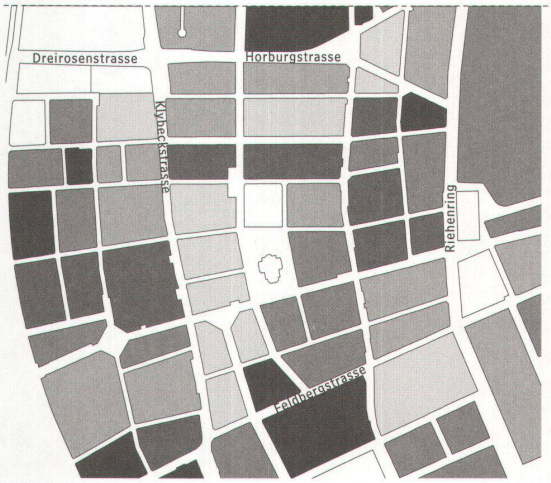
Wohnungsgrössen und Grünflächen



Anteil und Zusammensetzung der ausländischen Wohnbevölkerung, unteres Kleinbasel, 1974–2003



Karte der Bevölkerungsstabilität im Wohnviertel Matthäus, unteres Kleinbasel, 2001



Anteil Personen, die seit fünf Jahren an derselben Adresse wohnen.

- 45 % bis 54 %
- 55 % bis 57 %
- 58 % bis 62 %
- 63 % bis 66 %
- 67 % bis 100 %
- unter 6 Einwohnerinnen

Datenquelle: Einwohnerdienste Basel-Stadt, statistisch nicht bereinigte Jahresendbestände 2001

Kartengrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt